

Konrad Pfaff

Zum Tun
gehört Moral
zur
Leidenschaft
Tugend

Es ist nicht gerade eine Erleichterung bei der „Sehnsuche“ nach neuen personalen Verbindungen nach neuen Verbundenheiten, dass im Bewusstsein nicht nur Gefühle und Gedanken sich verwandeln, sondern auch Werte und Normen, Vorstellungen von Gut und Böse, von Gerechtigkeit und Güte. Es bringt Verwirrung, Unsicherheit und Irrtumsvermehrung mit sich. Wir fühlen uns in Krisen und Brüchen. In „Sehnsuche“ suchen wir den Weg dadurch.

Werte – aus dem Bewusstsein verdrängt – dürfen wir neu entdecken:
Achtung vor sich selbst – das neue „Heilige“

Schenkende Tugend, die eine reiche *starke Selbstigkeit* voraussetzt, um anderen abgeben zu können. Beschenken – Schenken – Erfüllung
....., Fernstenliebe als Verantwortung, Selbstwert und Eigenwert der nahen und nächsten Dinge, des Hiesigen, Nichtjenseitsbezüglichen, das Vollkommene des Augenblicks!

Weggenossen, bleibt der Erde treu!

Weggenossen findet ihr Maß!

Lasst jeden „Himmel“ weg, der nicht in eurem Herzen ist!

Daraus entsteht die Moral der Weggenossen!

Es geht um neue Wertfindungen, Wertentdeckungen aus Fernen und Fremden, die vielleicht von uns bis heute geschmäht und verachtet wurden, als Barbaren – Werte, als Primitiven – Normen.

Es geht jedoch auch um bekannte, aber doch bis heute unbeachtete, unbedeutende Werte, die nicht Dominante waren und darum eine Nebenrolle spielten als handlungsbeurteilende – oder vorschreibende Norm. Oft gerieten sie auch aus dem Focus des Bewusstseins und auch aus dem Licht des Zeitalters.

Was uns nottut, ist die Globalisierung, d. h. Entdeckung der vielen bislang nicht gefundenen, aufgesuchten Teile des ganzen human-göttlichen Wertereiches. Viele Teile haben wir noch nicht gesehen, verbanden wir mit uns fremden Gruppen und Lebensreichen und fremdartigen Mustern, die uns falsch, schlecht, unmoralisch, unschön erschienen.

Es gibt bisher verkannte Provinzen des Wertereiches – der Mensch setzt

erstens das Maß

zweitens das Sein

drittens den Sinn

Die Setzung des Seins, das „primum“ unserer Weltaufschlüsselung, die wir für die allein rechte, von „*der*“ Vernunft diktierte halten.

Entdeckung unübersehbarer neuer Werte der Ferne, der verachteten Fremde, der Fiktionen und des phantasievollen „Als ob“. Es gibt mehr weisende, helfende Werte als wir verengte, festgelegte Kulturwesen ahnen!

Nicht nur Werte unter Ideologieverdacht, unter Be-Wertungen und Verurteilung gesetzt, vorschnell und ganz aus unserem „ethno-ego-zentrismus“ gedacht und beurteilt, verurteilt!

Nun werden Teile des Großen und Ganzen des Werte-Reiches, dieser menschliche Himmel neu entdeckt: morgen frisch, ohne Säumnis – und so globalisieren wir mehr denn je die Werte der Differenzen, Vielheit und unbekanntere Möglichkeiten.

Welche Maß-nahmen, „wie Maß nehmen“ bei der sich verstärkenden
Einsicht,

dass
die
Alten
sich
der Gegenwart
dem Neuen
den Ent-täuschungen und
den Veränderungen
nicht gar leicht und schnell
öffnen wollen

bedarf es.

Ich muss neu Maßnahmen oder Maß nehmen lassen, weil ich und die
Umwelt Figur und Form veränderten.

So werden wir neu gewinnen:

die schenkende Tugend,

die teilende Tugend,

die Redlichkeit in der selbsterkennenden Prüfung der Einflüsterungen,

die Verantwortung für den Fernsten,

die Liebe des Nächsten

und meiner selbst.

So werden wir neu entdecken:

die uralte Kraft der Erschütterung

die uralte Kraft der Freude und des Schmerzes, des Leides,

die Lust, den Genuss und die seinsbejahende Versunkenheit,

das eigene geprüfte Schöpfertum

und das Maß der Erde und aller vergänglichen Irdischheit!

Das Ende des

Wertabsolutismus

Wahrheitsabsolutismus

Schönheitsabsolutismus

Geborgenheitsabsolutismus

ist gekommen!

Redlichkeit wider Selbstbetrug

und Ehrlichkeit wider Selbsttäuschung

lassen uns Einzigartigkeit nur in der Vielheit der Differenzen, nicht in Bevorzugungen einer absoluten Einheit erfassen. Nur der angstvoll sich einengende Mensch, der das Weite, Ferne – ja Unendliche – scheut, sucht sein sich sicherndes, festlegendes Absolute.

Er errennt sich in Qual der Angst, er begrenzt sie zu seinem Vorteil und er rechtfertigt jede Untat mit ihr.

Dann kann der *rechtliche* Bereich nicht länger die Vorrangstellung beanspruchen, die ihm in den alten universalistischen traditionell eingeräumt wird; dann ist es auch nicht mehr zulässig, ausschließlich

Gerechtigkeitsbeziehungen
in den Mittelpunkt zu stellen.

Die *Frage der Moral erschöpft sich nicht* in der Frage der *Gerechtigkeit*.

So war sie für die längste Zeit der Geschichte die eigentlich dominante Mitte und zentrales Anliegen. Es ging um die wechselseitige, reziproke und sehr komplexe Form einer Gerechtigkeit in größeren Verbänden der Macht und des Besitzes. Die Grundbedürfnisse sollten „gerecht“ befriedigt werden und der „Schwache“ geschützt und in Obhut genommen werden von einer starken Autorität. Die Moral der Gerechtigkeit war die am meisten bedachte und geübte.

Die Paarung der Gegensätze

„Gerechtigkeit“ und „gutes Leben“

verallgemeinerbare Interessen und private Bedürfnisse – öffentliche Normen und private Werte – ist erst in langsamen Schüben in der Menschengeschichte ins Gesichtsfeld des Menschen getreten. Das Glück des Einzelnen, seine Pflichten, Freuden, Rechte wurden immer neu nur als Folgeerscheinungen der Frage nach der Gerechtigkeit in Gesellschaft und Staat gesehen. Doch einmal das Lebensrecht auf Glück, Lust, Genuss entdeckt, musste sich eine Moral der Bedingungen und Folgen dieser angestrebten Zustände entwickeln. Da das Glück des Einzelnen mit dem des Anderen zusammenhängt, kollidiert oder stützt, wird es eine Grundfrage insbesondere einer individualisierten modernen Gesellschaft.